

Respekt
Dresden,
in der Expedi-
tion N. Neijn.
Sasse Nr. 8,
zu haben.

Sächsische Dorfzeitung.

Preis
vierteljährlich
12½ Ngr. Zu
bezahlen durch
alle Post-An-
stalten.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Redacteur und Verleger: Friedrich Walther.

Die Sächsische Dorfzeitung erscheint vom neuen Jahre an in etwas größerem Formate; der Abonnementspreis bleibt wie bisher 12½ Ngr. vierteljährlich, und nehmen alle k. Postämter und Postexpeditionen Bestellungen an.

Dagegen beabsichtigen wir beim Druck der Inserate durch Anwendung einer schmäler laufenden Schrift und durch dreispaltigen Satz den mit unserer bedeutenden Auflage immer höher steigenden Druck- und Papieraufwand, welchen die zahlreichen Beilagen verursachen, in etwas abzumindern, ohne dadurch eine wesentliche Erhöhung der Insertionsgebühren herbeizuführen. Der Preis einer dreispaltigen Zeile oder deren Raum wird künftighin mit 1 Ngr. berechnet, und bei der großen Verbreitung, welche unser Blatt sowohl in Dresden und den umliegenden Ortschaften, als auch in der Provinz findet, dürfen wir dasselbe allen Geschäftsleuten mit vollem Rechte als ein geeignetes Organ zur Aufnahme von Anzeigen empfehlen.

Dresden, den 23. Decbr. 1858.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltschau.

Deutschland. Der beim Bundestage von den vereinigten Ausschüssen in der holsteinischen Angelegenheit gestellte Antrag, welcher am 23. Dec. zur Abstimmung kommen soll, geht dahin: daß dem zur Erwirkung der Ausführung des Bundesbeschlusses vom 11. Febr. d. J. unterm 12. August d. J. eingeleiteten bundesgesetzlichen Verfahren einstweilen Anstand gegeben, den vereinigten Ausschüssen aber Auftrag erteilt werden möge, über das Ergebnis der in Ithoe bevorstehenden ständischen Verhandlungen, oder wenn nöthig, auch im Verlaufe derselben weiteren Bericht an die Bundesversammlung zu erstatten. — In der Bundestagsitzung vom 16. Decbr. ist von Baiern ein Antrag eingebracht worden, welcher die beschleunigte Einführung des in Nürnberg berathenen allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs zum Ziele hat.

Im Großherzogthum Baden hat der leidige Streit wegen Einführung einer neuen Agende eine Entscheidung des Großherzogs hervorgerufen, welche dahin geht, daß nur die einfache Form, das sogenannte Minimum, der neuen Gottesdienstordnung eingeführt werden soll; es darf aber auch dabei in Betreff einzelner Bestimmungen, gegen welche sich bisher besonderer Widerspruch erhoben, keinerlei Zwang geübt werden, vielmehr sollen die Gefühle und Gewohnheiten der Gemeinden billige Berücksichtigung finden. Die vollständige Einführung der ausführlichen und erweiterten Agende soll nur dann geschehen, wenn sich die Kirchengemeinden dafür ausgesprochen, und sind die Geistlichen angewiesen, auf dem Wege der Belehrung und Berständigung dahin zu wirken; auch sind Anträge auf Abänderungen der neuen Agende zulässig. Diese Verfügungen werden, so wohlge meint sie auch sind, den Agendenstreit noch nicht zum Abschluß bringen; denn da nunmehr die Gemeinden selbst berufen werden, um darüber zu entscheiden, in welcher Weise sie künftig ihre kirchliche Andacht halten wollen, so wird es auch in der Folge noch manchen Kampf geben.

In Baiern sind nun die Wahlen zum Landtage vollständig beendet und das Resultat derselben ist ein dem gegenwärtigen Ministerium entschieden ungünstiges. Die neue Abgeordnetenkammer wird ganz den Geist ihrer aufgelösten Vorgängerin tragen und voraussichtlich mit noch bedeutenderer Majorität den auf eine größere Ausdehnung der Polizei-

gewalt gerichteten Vorlagen der Regierung entgegentreten. Die Mitglieder des aufgelösten Gesetzgebungsausschusses, welche jene Vorlagen am lebhaftesten bekämpften, sind sämtlich wieder gewählt worden; dagegen mußte der Ministerpräsident v. d. Pfordten, der bis jetzt Nürnberg vertrat, einem Literaten weichen, welcher erst kürzlich das Verfahren des Ministeriums in einer besonderen Broschüre kritisch beleuchtet hat. Man ist nun sehr gespannt auf die nächsten Schritte der Regierung. Eine abermalige Auflösung der Kammer befürchtet Niemand; dagegen hält man das Ausscheiden der Minister der Justiz und des Innern, welche den principiellen Streit mit der aufgelösten Kammer und deren Ausschuss geführt, für höchst wahrscheinlich. — Der bairische Finanzminister von Aschenbrenner ist mit Tode abgegangen; er war als tüchtiger Finanzmann sehr hochgeschätzt.

In Hannover sind die Kammern auf drei Wochen vertagt worden, ohne daß es vorher zu einer Einigung über die wichtigen zwischen der Regierung und den Ständen obwaltenden Differenzen gekommen ist. — In Bremen hat der Senat beschlossen, vom 1. Januar k. J. an alle Zinswuchergesetze aufzuheben. Dies ist ein sehr wohlthätiger Beschluß, denn nun ist der Weg gebahnt, auf dem sich für sichere und unsichere Kapitale nach freiem national-ökonomischen Gesetze ein naturgemäßer landesüblicher Zinsfuß bilden kann.

Preußen. Der Landtag ist nunmehr durch eine am 21. Dec. publicirte Verordnung auf den 12. Jan. k. J. zusammenberufen worden. — Der Minister des Innern hat durch einen Circularerlaß einen drückenden Uebelstand beseitigt, welcher unter der vorigen Regierung zu den gerechtesten Klagen Anlaß gab. Das Ministerium Westphalen wendete nämlich eine Bestimmung der Gewerbeordnung über die Entziehung der Concessionen auch auf die Presse und den Buchhandel in einer Weise an, welche mit dem bestehenden Pressegesetz in offenem Widerspruche stand. Die Concessionen zur Herausgabe von öffentlichen Blättern, zur Betreibung der Buchdruckerei und des Buchhandels wurden nach dem Ermessen der Verwaltungsbehörden in vielen Fällen suspendirt oder zurückgezogen, obgleich das Pressegesetz vorschreibt, daß dies nur in Folge richterlicher Entscheidung geschehen kann. Der jetzige Minister des In-

zwanzigster Jahrgang, IV. Quartal.

nern hat nun anerkannt, daß dieses Verfahren nicht allein erheblichen Zweifeln unterliege, sondern auch zu vielfachen Uebelständen führe, und es wird deshalb eine Regelung dieser Angelegenheit auf legislativem Wege in Aussicht gestellt; für jetzt sind die Verwaltungsbehörden angewiesen worden, künftighin in vorkommenden Fällen den bisher eingehaltenen Weg nicht mehr einzuschlagen, sondern darüber sofort dem Ministerium Bericht zu erstatten. — Die in Berlin bestehende Centralvertheilung, welche unter der vorigen Regierung die Aufgabe hatte, inländische und auswärtige Blätter mit Artikeln zu versehen, in denen das herrschende System gepriesen und überhaupt auf die öffentliche Meinung einzuwirken gesucht wurde, ist in ihrer bisherigen Thätigkeit wesentlich beschränkt worden; es wird ihr künftighin nur die Redaction der ministeriellen Zeitung obliegen. Auch die Selbstunterstützungen, welche einzelnen Blättern dafür gezahlt wurden, daß sie sich zu unbedingten Lobrednern des Ministeriums machten, sind zurückgezogen worden. Das jetzige Ministerium kann eine derartige Unterstützung entbehren. — Die Nachwahlen sind bis auf zwei oder drei beendigt, ohne daß es den Führern der Feudalpartei, den Herren v. Serlach und Wagener, gelungen ist, einen Platz in den Kammern zu erlangen.

Oesterreich. Das bereits erwähnte Gerücht von einer sich vorbereitenden größeren Annäherung zwischen Oesterreich und Rußland wird von mehreren Seiten als begründet bezeichnet. Der neue russische Gesandte, Staatsrath v. Balabine, welcher in Wien eine sehr zuvorkommende Aufnahme fand, hat dem Kaiser ein eigenhändiges Schreiben seines Souveräns überreicht. — Der in Preußen eingetretene Umschwung wird von der österreichischen Presse durchgehends mit Freuden begrüßt und mit warmer Anerkennung besprochen; sie erblickt in den vom Prinz-Regenten kundgegebenen Grundfäden eine sichere Gewähr für das innige Zusammengehen der beiden deutschen Großmächte und wünscht hiezu Deutschland Glück. Dagegen wird die auswärtige Politik Sachsens, von der man in Wien mehr zu wissen scheint als bei uns, in den dasigen Blättern in einer sehr wenig anerkennenden Weise besprochen.

In Wien hat der Typhus, welcher sich Anfangs November zur Epidemie entwickelte, sehr zahlreiche Opfer gefordert; doch ist jetzt glücklicherweise die Krankheit im Abnehmen begriffen. — Der Lloydgesellschaft ist eine Erhöhung der aus Staatsmitteln zugesicherten Unterstützung bis zu dem Betrage von vier Mill. Fl. bewilligt worden; wahrscheinlich soll die Gesellschaft dadurch in den Stand gesetzt werden, der russischen Concurrenz erfolgreich entgegenzutreten. — Am 14. erfolgte in der Gasfabrik zu Triest eine Explosion, wobei fünf Arbeiter schwer verwundet und die umliegenden Häuser stark beschädigt wurden.

Italien. In Genua ist es am 10. Dec. zu tumultuarischen Austritten gekommen. Dieser Tag ist nämlich der Jahrestag, an welchem im J. 1746 die Oesterreicher unter der Kaiserin Maria Theresia aus Genua vertrieben wurden. Nach einer alten Sitte wird nun dieser Siegestag alljährlich durch ein kirchliches Dankfest gefeiert, wozu sich die Arbeiter der Stadt und die Landleute der Umgegend einzufinden pflegen. Auch diesmal fand die Feier in der üblichen Weise statt, und es hatte sich dabei eine größere Anzahl von Studenten betheilt. Der Quästor (Polizeidirector) von Genua scheint nun befürchtet zu haben, daß es bei diesem Anlasse zu lärmenden Demonstrationen kommen werde, und in dieser Voraussetzung war an die Gendarmerie Befehl erteilt worden, nach beendigtem Gottesdienste keine Ansammlung größerer Menschenmassen zu dulden. Als nun die Menge aus der Kirche zurückkehrte, trat der Quästor unter die Studenten und verlangte, daß sie auseinandergehen sollten; nachdem diese aber ihr Recht, eben so wie andere Leute spazieren zu gehen, vertheidigt und ihr Wort gegeben hatten, keinerlei Ruhestörung vorzunehmen, erteilte der Polizeidirector ihnen

ausdrücklich die Erlaubnis, ihren Weg fortzusetzen. Als aber der Zug in eine andere Straße gelangte, traten ihm Gendarmen mit gezogenen Seitengewehren entgegen und verlangten das Auseinandergehen der Studenten. Diese verließen sich auf die ihnen vom Quästor erteilte Erlaubnis; die Polizei wollte aber davon nichts wissen; es kam zum Handgemenge und ein friedlich von der Arbeit heimkehrender Arbeiter wurde tödtlich verwundet, während mehrere andere Personen minder gefährliche Verletzungen davon trugen. Dieser Vorfall hat unter den Genuesen viel böses Blut gemacht. Der Quästor wurde infolge eines Befehls der sardinischen Regierung sofort von seinem Amte entfernt, und über die obigen Vorgänge ist eine strenge Untersuchung eingeleitet. — In Turin war am 14. Dec. an allen Straßenecken ein Todesurtheil angeschlagen, welches großes Aufsehen erregt, obgleich es nicht vollzogen werden kann, da der Verurtheilte längst entflohen ist. Es betrifft einen hochgestellten Mann, den Baron Profumo, welcher Banquier in Turin und als solcher Director des sardinischen Credit mobilier war. In dieser Stellung hatte er sich arge Unterschleife erlaubt, weshalb ihm ein Mitdirector in der Person eines Herrn Huyard an die Seite gesetzt wurde. Das durchgreifende Verfahren des Letzteren kam dem Baron sehr ungelegen, und er faßte daher den Plan, sich an seinem Collegen durch einen Vergiftungsversuch zu rächen, welcher die schrecklichsten Folgen haben können. Profumo ließ nämlich seinem Gegner angeblich von befreundeter Hand eine Schachtel mit seinem Pariser Confect zugehen, welche Huyard arglos zu dem übrigen Confect stellte, um seine Familie und die Gäste, welche zufällig bei ihm zu Tische waren, damit zu überraschen. Kaum hatten aber einige Personen davon gegessen, so wurde von allen der auffällige Geschmack bemerkt und bald darauf stellten sich unzweideutige Vergiftungssymptome ein, die indessen der herbeigerufene Arzt glücklich bekämpfte. Die Sache wurde untersucht und man fand den Confect reichlich mit Arsenik gefärbt. Es gelang auch, den Thäter in der Person des Barons Profumo zu ermitteln, doch dieser hatte mittlerweile Gelegenheit gefunden, das Weite zu suchen. — Ein anderer Scandal ist in Genua vorgekommen, dort hat ein Kammermitglied, Graf Ponziglione, ein Vertreter der Ultramontanen, mit Hinterlassung einer Schuldenlast von 600,000 Fr. die Flucht ergriffen; durch dieses Falliment werden namentlich viele kleine Kapitalisten und Handwerker getroffen, die dem frommen Manne ihre Ersparnisse anvertraut haben.

Der König und die Königin von Preußen haben nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte Florenz verlassen, um nach Rom überzusiedeln, wo nicht bloß die Weihnachtszeit, sondern wahrscheinlich der ganze eigentliche Winter zugebracht werden wird. In Florenz nahm das Königspaar öfters an dem protestantischen Gottesdienste Theil, wobei die Predigt vom preussischen Hosprediger Smetlage gehalten wurde. Wie die Augsb. A. Stg. mittheilt, hatten sich dabei auch viele Katholiken eingefunden und man hörte nach Beendigung dieses Gottesdienstes mehrfach die Aeußerung, daß eigentlich gar kein so großer Unterschied zwischen der protestantischen und katholischen Anschauung bemerkbar sei, als man gewöhnlich voraussetze! —

Frankreich. Der russische Großfürst Konstantin ist am 20. Dec. in Paris angekommen, um dem Kaiser einen Besuch abzustatten. Da die Krankheit der Kaiserin von Rußland noch nicht gehoben ist, so wird der Großfürst ein strenges Incognito beobachten und nur einige Tage in der französischen Hauptstadt bleiben. Bei dem Mangel aller politischen Neuigkeiten versäumt man natürlich nicht, diesem Besuche eine besondere Wichtigkeit beizulegen und verschiedene Conjecturen daran zu knüpfen. Von anderer Seite wird dagegen versichert, daß dem Großfürsten keinerlei politische Mission nach Paris führe; im Uebrigen ist auch Rußland durch seine Diplomatie gut genug bedient, um solche außerordentliche Sendungen entbehren zu können.

Wie es heißt, geht die Regierung mit der Absicht um, den Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers nicht bloß auf die Dauer der Session die üblichen Diäten zu gewähren, sondern ihnen feste Jahresgehälter auszusprechen. Die Deputirten, welche ohnehin fast durchgängig von der Regierungsgewalt ausgewählt werden, würden durch eine solche Einrichtung noch mehr der Klasse der Beamten gleichgestellt werden, denen es obliegt, die Befehle des Gouvernements auszuführen. — Aus der Sprache, welche die Regierungsblätter über den Negerhandel führen, scheint hervorzugehen, daß man trotz der vom Kaiser angeordneten Erörterung dieser Angelegenheit schließlich doch die Einführung von Farbigen in den französischen Colonien fortbauern lassen wird. Welche Bedeutung übrigens die Negerausfuhr hat, geht daraus hervor, daß ein einziges Handelshaus in Marseille die Verpflichtung übernommen hat, in den nächsten drei Jahren 20,000 Neger in die Colonien einzuführen. — Die Verhandlungen in Bezug auf die vom Grafen Montalembert gegen das Urtheil des Zuchtpolizeigerichts vom 24. Novbr. eingelegte Berufung haben am 21. Decbr. in Paris stattgefunden; nach telegraphischen Berichten ist Graf Montalembert von dem Verbrechen eines Angriffs auf die Constitution freigesprochen, dagegen wurde das Schuldig für die anderen Vergehen von dem Gerichtshofe anerkannt. Der Appellhof ermäßigte die Gefängnißstrafe auf drei Monate, bestätigte jedoch die Geldstrafe von 3000 Francs.

Großbritannien. Die Verhaftungen in Irland bauern fort, und neben den Bandmännern scheinen noch andere geheime Verbindungen zu existiren. In Belfast wurde ein Club von 15 Personen, meist junge Leute aus der wohlhabenden Klasse, aufgehoben, welche sich mit dem wahnwitzigen Plane beschäftigt haben sollen, Irland mit Hilfe amerikanischer Freibeuter von England loszureißen. Eine derartige Verbindung würde mehr einen lächerlichen als gefährlichen Character haben; aber unter dem Landvolke sieht es bedenklicher aus, denn die neuerdings vorgekommenen Mordthaten lassen keinen Zweifel darüber, daß sie, wie in früherer Zeit, auf geheimen Verbindungen beruhen, deren Theilnehmer trotz aller Nachforschungen meist unentdeckt bleiben.

Spanien. Das Cabinet findet in den Cortes eine compacte Majorität, und der vom General Sanz im Congreß gemachte Versuch, ein Tadelsvotum gegen die Minister durchzubringen, ist vollständig mißglückt. Auch General Prim, welcher sich gegen ein kriegerisches Vorgehen in dem Streite mit Mexiko aussprach, vermochte seinen tadelnden Anträgen keine Aufnahme in die Adresse zu verschaffen. Die Cortes werden sich zunächst mit einem neuen Preßgesetze und dem Budget zu beschäftigen haben. — Eine vom Minister des Innern erlassene Verordnung, welche der Polizei untersagt, sich künftighin in der bisherigen willkürlichen Weise in politische Angelegenheiten zu mischen, hat in den Provinzen einen sehr guten Eindruck hervorgebracht.

Portugal. Die Regierung, welche sonst mit der Volksvertretung auf gutem Fuße steht, ist neuerdings mit letzterer in Conflict gerathen. Sie weigert sich nämlich, den Cortes die auf den jüngsten Conflict mit Frankreich bezüglichen Documente vorzulegen, obgleich nicht zu erwarten steht, daß von dieser Seite ihr bei jenem Streite eingehaltenes Verfahren, irgendwie Tadel erfahren dürfte. Die Ursache jener Weigerung soll darin liegen, daß man einerseits fürchtet, durch die Discussion über jene Actenstücke bei der französischen Regierung anzuklopfen; andererseits soll aber auch die englische Regierung eine solche Vorlegung nicht wünschen, da jene Documente Aufschlüsse über das etwas zweideutige Verhalten des Londoner Cabinets geben würden, die notwendig zu heftigen Angriffen im englischen Parlament führen müßten. — Von London aus wird gemeldet, daß der dortige sächsische Gesandte zur Vermählung des Prinzen Georg nach Lissabon gereist sei. Diese Nach-

richt ist insoweit unrichtig, als die Vermählung des Prinzen erst im nächsten Frühjahr stattfinden soll und es sich jetzt nur um Festsetzung der Ehepacten handelt.

Serbien. Am 12. Dec. dem St. Andreastage, an welchem jährlich das Fest der Befreiung Serbiens von der türkischen Herrschaft feierlich begangen wird, haben sich die zu der Eröffnung der Skupschtina (Nationalversammlung) erwählten 437 Deputirten in der Metropolitankirche zu Belgrad eingefunden, um dem Festgottesdienste beizuwohnen, und es hat seitdem die Constituirung der Versammlung stattgefunden. Bemerkenswerth ist, daß sich unter der großen Mehrzahl der Deputirten eine feindselige Stimmung gegen den regierenden Fürsten Alexander Karageorgiewitsch ausspricht; diese geht so weit, daß sowohl bei der Gratulation als auch bei dem von dem Fürsten veranstalteten Gastmahl sich nur ein geringer Bruchtheil der Deputirten einfand. Man glaubt, daß sich der regierende Fürst kaum wird halten können, da von allen Seiten, die Beamten nicht ausgeschlossen, gegen ihn opponirt wird. Dagegen scheint die Partei der vertriebenen Fürsten-Familie Obrenowitsch in Serbien wieder Boden zu gewinnen und mehrere einflußreiche Parteiführer wenden sich ihr zu. Bekanntlich hatte Fürst Milosch Obrenowitsch sich i. J. 1839 genöthigt gesehen, zu Gunsten seines ältesten Sohnes Milan die Regierung niederzulegen. Dieser starb jedoch schon in demselben Jahre und ihm folgte Milosch jüngster Sohn, Michael, dessen Herrschaft jedoch nur wenige Jahre dauerte, da er schon 1842 von der durch russischen Einfluß gestützten Partei vertrieben wurde. Fürst Milosch hat seitdem in der Zurückgezogenheit gelebt, aber der Plan, seine Familie wieder an's Ruden zu bringen, ist nie aufgegeben worden, und man betrachtet daher seinen Sohn Michael bei einem etwaigen Sturze des regierenden Fürsten als den nächsten Candidaten zur Fürstenwürde. Die österreichische Regierung verfolgt die Vorgänge in Serbien mit großer Aufmerksamkeit und es scheint nicht ohne Besorgniß; denn die dort keimenden Verwickelungen stehen in enger Verbindung mit der politischen Bewegung, welche sich durch die gesammten unteren Donauländer zieht und durch fremde Einflüsse geflissentlich genährt wird.

Türkei. Aus Konstantinopel werden wieder Gerüchte über einen bevorstehenden Ministerwechsel laut; Fuad-Pascha soll zum Großvezier ausersehen sein. — In Adrianopel haben bedeutende Ueberschwemmungen stattgefunden, welche großen Schaden anrichteten. — Während der Franzose Lesseps, welcher bekanntlich seit Jahren die Anlegung eines Kanals zur Verbindung des mittelländischen und rothen Meeres anstrebt, in Europa bereits die Subscription zu diesem Unternehmen eröffnet hat, lauten die Nachrichten aus dem Orient für dieses Project wenig günstig. Daß der Sultan aus Gesälligkeit gegen England, welches sein Handelsmonopol durch ein derartiges Unternehmen gefährdet glaubt, seine Einwilligung zu dem Baue noch nicht erteilt hat, ist bekannt; allein, man glaubte allgemein, daß der Vicekönig von Aegypten, welcher dabei auf die kräftige Unterstützung Frankreichs rechnen kann, aus eigener Machtvollkommenheit handeln und die Anlegung des Suezkanals auf jede mögliche Weise fördern werde. Wie sich aber jetzt herausstellt, hat der Vicekönig irgend eine Verbindlichkeit nicht übernommen, und seitdem dies bekannt geworden, haben sich die Actionäre in Aegypten geweigert, irgend eine Einzahlung zu leisten. Wahrscheinlich werden die europäischen Kapitalisten diesem Beispiele folgen, bis die nöthigen Garantien geleistet sind.

Amerika. Aus der noch nicht vollständigen Botschaft, mit welcher der Präsident der Vereinigten Staaten am 6. Dec. den Congreß zu Washington eröffnete, ist als bedeutungsvoll hervorzuheben, daß der Präsident die Hoffnung ausspricht, die liberale Partei werde in Mexiko an die Regierung kommen; werde dieses Ziel nicht erreicht, so würde sich die amerikanische Regierung genöthigt sehen, von einem Theile der Republik Mexiko Besitz zu ergreifen. Als Entschädigung für

die Verluste, welche Bürger der Vereinigten Staaten erlitten, schlägt der Präsident die militärische Besetzung der mexicanischen Provinzen Sonora und Chihuahua vor. Die Einmischung der Amerikaner in jene Handel ist somit als ziemlich gewiß angekündigt; sie wird voransichtlich mit einer neuen Vergrößerung der Union enden und daher von den europäischen Großmächten nicht mit gleichgültigem Auge betrachtet werden. Auch kommt der Präsident wieder auf die alte Lieblings-Idee Bruder Jonathan's, die Erwerbung Cuba's, zu sprechen; vor der Hand wird von ihm eine käufliche Erwerbung dieser spanischen Insel als wünschenswerth bezeichnet.

Asien. Die neuerdings aus Indien eingegangenen Nachrichten bestätigen, daß die Proclamation der Königin, in welcher der Uebergang der seither von der ostindischen Compagnie ausgeübten Regierungsgewalt auf die britische Krone verkündet wird (s. Nr. 50), überall einen günstigen Eindruck hervorgebracht hat. Ein Theil der aufrehrerischen Häuptlinge hat sich bereits unterworfen und die Waffen abgeliefert; andere werden in der nächsten Zeit diesem Beispiele folgen, und wo die Anwendung der Waffengewalt nothwendig ist, hofft man jetzt eher als bisher zum siegreichen Ziele zu gelangen, da die Bevölkerung sich von den Rebellenheß abzuwenden beginnt. Aber selbst nach der gänzlichen Unterwerfung des Landes werden noch viele Jahre der ungestörten Ruhe erforderlich sein, um die verheerenden Folgen dieses blutigen Kampfes zu verwischen. Der parlamentarische Ausweis über die indischen Einnahmen zeigte schon im vorigen Jahre ein Deficit von 9 Mill. Pf. St.; das für nächstes Jahr wird noch größer ausfallen, und wenn man den erwachsenen Schaden und die noch zu erwartenden Kosten in's Auge faßt, so wird der in Indien in zwei Jahren entstandene Verlust nicht unter der Summe von 150 Mill. Thlrn. veranschlagt werden dürfen.

Die Abtei.

Novelle von Carl v. Kessel.

(Schluß.)

Nikolaus ging und theilte seinen Brüdern seine Entdeckung mit. Es hielt schwer, ehe er die alten Herren von der Wahrheit einer so sehr in das Gewand der Unwahrscheinlichkeit gefüllten Vermuthung überzeugen konnte. Allein eine genaue Prüfung der vier Kreuze beseitigte jeden Zweifel über die Identität derselben. Paul mußte anspannen, und diesmal ließ es sich der Kapitain nicht nehmen, Basil selbst abzuholen.

„Ich war der Erste, der ihn aus diesem Hause vertrieb,“ sagte er, „und mir gebührt es daher auch zunächst, ihn wieder hierher zurückzuführen.“ Hiermit bestieg er den Wagen und befahl die Pferde nicht zu schonen.

Christoph und Nikolaus beschäftigten sich inzwischen mit ihrer Nichte. Diese hatte das Bett verlassen. Sie erschien mit einem Gesicht, in welchem sich die Wiederkehr des bereits verloren gegebenen Glücks abspiegelte. Die zarte Blässe, durch welche jetzt von Neuem ein frisches Roth drang, machte sie doppelt schön. Unruhig blickte sie durch das Fenster; endlich rollte der Wagen heran und im nächsten Augenblick lag Basil zu ihren Füßen.

„Hier bringe ich ihn, liebe Luzie,“ sagte der Hauptmann, „und erst jetzt kann ich wieder beruhigt vor Dich treten.“

„Basil, mein Basil!“ schluchzte sie, indem ihr schöner Kopf auf dessen Schulter sank.

„Wo haben wir unsere Augen gehabt,“ rief Christoph, den Jüngling mit Wohlgefallen betrachtend; „weder etwas Tartarisches, noch etwas Mongolisches kann ich an ihm entdecken.“

„Theurer Kessel!“ fügte Nikolaus hinzu, indem er Basil mit Innigkeit in seine Arme schloß.

„D, ist es denn wirklich nicht mehr ein Traum?“ sagte

dieser tiefbewegt. „Stehe ich denn in Wahrheit nicht mehr allein und verlassen in der Welt? Habe ich in der That ein Recht, Sie meine Verwandten zu nennen?“

„Hierüber kann kein Zweifel mehr obwalten, nach dem, was Sie mir mitgetheilt haben,“ bemerkte der Hauptmann; „aber erzählen Sie, denn Jeder von uns wird gespannt sein, durch Ihren eigenen Mund unsere Vermuthungen bestätigt zu finden.“

„Es sind nur dunkle Erinnerungen,“ sagte Basil, „die mich in die Tage meiner frühesten Kindheit zurückführen. Ich weiß nur, daß ich meine ersten Jahre unter härtigen Kriegern zubachte und daß meistens ein Zelt meine Wohnung war. Ein Mann von schönem Aeußern schaukelte mich oft auf seinen Knien und redete mit mir in einer Sprache, die, wie ich jetzt vermuthet, die deutsche war, denn ich erinnere mich, daß er mich damals oft seinen kleinen Gottfried nannte und häufig das Wort Deutschland aussprach, wenn er sich mit meiner Mutter unterhielt.“

„Ganz recht,“ rief Nikolaus, „Gottfried verheirathete sich in Frankreich einige Jahre vorher, ehe die Armee nach Rußland zog; er war damals eben Sergeant-Major geworden.“

„Ich erinnere mich,“ fuhr Basil fort, „daß wir durch Schnee- und Eisgebirge zogen und daß meine Mutter mich in Mäntel und Betten gehüllt hatte, um mich vor der Kälte zu schützen. Eines Morgens befanden wir uns im Angesichte eines großen Stromes, über welchen eine breite Brücke führte, die mit Kanonen und Soldaten angefüllt war. Meine Mutter saß auf einem Wagen und weinte, indem sie mich an ihr Herz drückte. Es schwebt mir noch deutlich vor, daß in diesem Augenblicke mein Vater erschien und sie zu trösten suchte; aber ihm selbst liefen die Thränen über die Wangen und indem er einige Worte sprach, die ich damals noch nicht zu fassen vermochte, hing er mir dies Kreuz um den Hals und verschwand unter dem Haufen der übrigen Soldaten. — Was weiter geschah, weiß ich nicht mehr; später fand ich mich in dem Hause einer russischen Offiziersdame wieder, aber das Kreuz, das letzte Vermächtniß meiner Eltern, hing noch unverfehrt an meiner Brust.“

Hier hielt Basil erschüttert inne. Auch die Brüder trockneten sich die Augen und sagten tiefbewegt: Es herrscht kein Zweifel mehr, denn in den Wellen der Beresina fand unser Gottfried sein Grab.“

„Ich bekam den Namen Basil Grigorieff,“ fuhr der Jüngling fort. „Als ich etwa zwölf Jahre alt war, erhielt ich eine Freistätte in einer Militärerziehungsanstalt des Staates. Bald darauf starb meine Pflegemutter und später kam ich als Offizier in ein Infanterie-Regiment. Ich hätte zufrieden sein können, wenn in meinem Herzen die Leere ausgefüllt gewesen wäre, die ich empfand. Aber das Bewußtsein der Verlassenheit verschuchte jede Freude und trauernd zog ich mich in die Einsamkeit zurück.“

„Armer Basil!“ sagte Luzie, sich sanft an den Jüngling schmiegend.

„Ich sehnte mich, die Länder zu sehen, wo meine Eltern geboren worden waren, obgleich ich die Heimath leider nicht kannte; allein es war für mich ein beglückender Gedanke, einst dieselben Fluren zu durchziehen, die vielleicht auch ihr Fuß betreten hatte. Ich sparte und nach einigen Jahren besaß ich die Mittel zu dieser Reise.“

„Ist es nöthig, daß ich weiter fortfahre?“ fügte Basil mit einem zärtlichen Blick auf Luzie hinzu. „Hat mich die Gottheit nicht reichlich entschädigt für eine freudenleere Jugend, für das bittere Gefühl einer einsam durchlebten, einer an Schmerz und Kummer reichen Zeit?“

Und mit einem Blick, in welchem sich die ungetrübte Freude eines wiedergenesenen Herzens abspiegelte, streckte er seine beiden Hände den Brüdern entgegen, indem er sagte:

„D, ist es denn wirklich keine Täuschung? — Habe ich denn nun in Wahrheit das Recht, Sie meine Verwandten zu nennen? — Bin ich kein Fremder mehr in diesem

Reise, darf ich künftig einen Theil Ihrer Liebe als ein theures Erbtheil beanspruchen?"

"Sohn unseres unvergeßlichen Gottfried, ich heiße Dich von Herzen willkommen!" rief der Hauptmann, Basil an seine Brust ziehend.

"Theile mit uns, was wir haben," fügte Christoph in seiner biederen Weise hinzu, indem er ihm derb die Hand schüttelte.

"Bervollständige unser Glück und baue Dir Dein eigenes in dem Hause, an dem Du jetzt Theil hast," sagte Nikolaus, indem er Luzie dem Jüngling zuführte und einen unaussprechlichen Blick der Liebe auf die beiden jungen Leute warf.

"Ja, nimm sie! nimm sie! Sie ist Dein!" fügten die beiden anderen Brüder hinzu, indem sie die Hände des jungen Paares in einander legten und sich die Thränen aus den Augen trockneten.

Der Leser mag uns erlauben, daß wir hier die Feder auf einen Augenblick niederlegen und es seiner Phantasie überlassen, sich Verhältnisse weiter auszumalen, die sich zwar täglich im Leben wiederholen, die aber nie ihren Zauber verlieren, weil sie der Blütenkelsch sind, der sich auf dem Boden der zartesten Empfindungen, unter der Wärme der reinsten Gefühle entwickelt, obgleich die Früchte, bevor sie noch zur Reife gelangen, nicht selten vom Sturme des Lebens gebrochen werden und die Leidenschaften des menschlichen Herzens das schöne Band der Eintracht, der Liebe und der Zufriedenheit, welches eine glückliche Stunde knüpfte, wieder gewaltsam zerreißt.

Wir haben noch hinzuzufügen, daß Basil einige Tage später eine Reise nach der Hauptstadt unternahm. Der Zweck derselben war, dem ehestens durch Vermittelung des russischen Gesandten seinen Abschied zu erwirken. Als sie diese Angelegenheit geordnet hatten, eilten Beide in ihre Heimath zurück.

Vier Wochen später rollte ein Reisewagen aus der Abtei. Eine junge Dame mit lebhaften, etwas schelmischen Augen schmiegte sich zärtlich an ihren Begleiter, eine Gestalt im schönsten Mannesalter. Drei ältliche Herren zeigten sich an den Fenstern des Schlosses und ließen ihre Taschentücher zum Abschied wehen. Es war Luzie und Basil, welche, für immer verbunden, ihre Hochzeitsreise antraten. An der Stelle, wo Letzterer in jener verhängnißvollen Nacht durch Luzie dem Tode entrissen worden war, ließ die Familie eine schöne Kapelle erbauen; ein Heiligthum von weit unvergänglicherem Werthe hatte aber die Abtei aufzuweisen; dort wölbte sich ein Dom, dessen goldenes Dach die Liebe, dessen Porphyrsäulen das Vertrauen, dessen starke Mauern die Eintracht bildeten; auf dem Altare desselben brachten glückliche Menschen täglich ihre Opfer dar, und Nikolaus, der sanfte, gute Nikolaus war es, welcher mit der Palme des Friedens den Eingang hütete.

Rückblicke.

II.

Italien befand sich auch das verflossene Jahr hindurch in sehr unbehaglichen Verhältnissen. Der König von Neapel übt sein strenges Willkürregiment fort und fürchtete einerseits Umtriebe zu Gunsten des Prinzen Murat, andererseits mazzinistische Aufstände; die Zerwürfnisse mit England wegen der bekannten Angelegenheit des Schiffes Cagliari sind immer noch nicht völlig ausgeglichen. Im Kirchenstaate dauerte auch im abgelaufenen Jahre die schlechte Verwaltung, die sich in den Händen von Geistlichen befindet, fort, und das Räuber-, Mörder- und Banditenwesen hat im Gebiete des Papstes sich zu einer unerträglichen Landplage gesteuert. In Rom liegt noch immer eine französische und in den Legationen eine österreichische Besatzung; fremde Mächte müssen den heiligen Vater, welcher 98 neue Heilige

canonisiert hat, gegen seine eigenen Unterthanen schützen. Piemont spielte seine gefährliche Rolle fort; während es bei sich die Fahne constitutioneller Freiheit aufpflanzte, ließ es sich mit den absolutistischen Mächten Frankreich und Rußland in enge Beziehungen ein und räumte dem letztern sogar, angeblich als Kohlenniederlage für Dampfschiffe, den Hafen Villafranca ein. Außerdem stellte es sich als Freundin der Einheit Italiens hin und that Alles, um Oesterreich Verlegenheit zu bereiten, namentlich in der Lombardei, deren Bewohner von Turin aus planmäßig aufgewiegelt wurden. Eigentlich ist Piemont eine Art von Werkzeug in den Händen der Napoleonischen Politik.

In Griechenland (Hellas) gingen die Sachen im alten Geleise fort; es will dort kein rechter Fortschritt kommen, außer in der Schifffahrt, die einen größern Umfang gewinnt; aber es fehlt immer noch an den nöthigsten Landstraßen und das Räuberwesen dauert fort. Auf den ionischen Inseln, welche durch die Verträge von 1815 unter britischer Oberherrlichkeit stehen, erstreben die griechischen Bewohner eine Vereinigung mit dem Königreiche Hellas und bereiten den Engländern so viele Verlegenheiten als möglich, aber das Londoner Cabinet hat erklärt, daß es zwar geneigt sei, allen billigen Wünschen der Ionier zu entsprechen, aber sein Protectorat nie aufgeben werde, zu welchem es durch die Pariser Verträge vom November 1815 berechtigt und verpflichtet sei.

Die Türkei war Schauplatz der Zerrüttung wie gewöhnlich. Nachdem sie durch die Westmächte, welche ihr Fortbestand und Unverletzbarkeit erzwangen, gegen Rußland in Schutz genommen war, schloß sich der Napoleonismus an diese letztere Macht an, und arbeitete mit ihr gemeinschaftlich dahin, den Sultan in die Enge zu treiben. Das zeigte sich insbesondere in den langen Zerwürfnissen über die Stellung, welche den unter türkischer Schutzherrschaft stehenden Donaufürstenthümern Moldau und Walachei zu geben sei. Auf den Pariser Conferenzen befürworteten die beiden genannten Mächte, welchen auch Piemont und damals auch Preußen sich anschlossen, eine Art von Verschmelzung dieser Fürstenthümer, welche völlig geeignet gewesen wäre, den russischen Absichten gegen die Türkei zu dienen; deshalb traten England und Oesterreich mit Recht gegen eine solche auf und vereitelten jene Pläne wenigstens theilweise, indem eine Art von Halbunion zu Stande kam, mit der aber Niemand zufrieden ist. Die Diplomatie hat nur Flickwerk geliefert und in den Fürstenthümern herrscht nach wie vor Verwirrung und Mißvergnügen. Montenegro, dessen Häuptling Danilo sich von Rußland und Napoleon gebrauchen läßt, stürmte mit seinen Räuberbanden über die türkische Grenze und brach den Frieden; ein blutiges Gemetzel folgte dem andern; aber die Napoleonische Politik verbot dem Sultan jene Räuber zu züchtigen, sandte Schiffe in's adriatische Meer und beschützte Danilo. In Bosnien und auf der Insel Candia haben die Christen sich mehrmals gegen die Türken erhoben und mit denselben blutige Gefechte gehabt; schlechte Verwaltung und Aufreizung von auswärtiger Seite sind die Ursachen dieser zeitweilig wiederkehrenden Erhebungen. Der Sultan war ein Spielball in den Händen der Großmächte.

Rußland erholt sich allmählig von den Wunden, welche der Krieg ihm geschlagen. Sein Kaiser hat sich mit Vorliebe dem Streben zugewandt, die inneren Hilfsquellen des großen Landes zu entwickeln, und will vor Allem zwei große Maßregeln durchführen. Die eine: Aufhebung der Leibeigenschaft, ist in hohem Grade schwierig und traf beim Adel auf mancherlei Hindernisse, allein die Sache selbst wird in's Leben treten. Die andere, ein großes Netz von Eisenbahnen, die bis an's caspische Meer reichen sollen, wird mit Eifer betrieben. In der Verwaltung wurden manche Verbesserungen vorgenommen, und der Preßzwang gemildert. Aber in der auswärtigen Politik blieb das russische System un-

wandelbar, es hat indessen jetzt andere Formen als unter Nikolaus angenommen. Auf Sibirien wurde große Aufmerksamkeit verwandt, und diese Region ist auch, seitdem Rußland den Amurstrom erworben hat, von größerer Bedeutung als früher. Der russische Czar hat mit China und Japan Verträge geschlossen, welche dem Handel Vorteile gewähren. Mit Frankreich steht er zwar noch nicht in Allianz, aber seine Politik geht häufig mit der Napoleonischen Hand in Hand.

Der skandinavische Norden hat in den Weltkämpfen sich passiv verhalten; nur Dänemark setzt seine rechtswidrigen Bestrebungen gegen die deutschen Herzogthümer fort, und macht dem deutschen Bunde, welcher jenseits der Elbe deutsche Rechte zu wahren hat, scheinbare Zugeständnisse, mit welchen derselbe sich leider bis jetzt hat hinhalten lassen.

Unser deutsches Vaterland liegt in der Mitte Europa's, dessen Herz es bildet, zwischen zwei großen und mächtigen Monarchien, welche von jeher dahin getrachtet haben, ein Stück nach dem andern von unserm Gebiet loszureißen und sich anzueignen. Diese beiden Mächte, Rußland und Frankreich, sind stark durch ihre Einheit und neigen stets zu einem Bündnisse miteinander hin. Schon der erste Napoleon sagte dem russischen Kaiser Alexander, sie Beide seien unstreitig Gebieter von Europa, wenn sie einträchtig Hand in Hand miteinander gingen, und dieser Ausspruch ist weder in Paris noch in Petersburg vergessen worden. Sowohl das russische wie das französische Cabinet sucht in Deutschland an den Höfen größerer und kleiner Staaten Einfluß zu gewinnen, es ist aber Pflicht, einen solchen unter keiner Bedingung aufkommen zu lassen. Die Geschichte hat im Anfang unseres Jahrhunderts gezeigt, was für Folgen die deutschen Staaten zu gewärtigen haben, wenn sie statt durch und durch deutsch zu sein, mit den Ausländern sich verbänden, die es doch immer nur darauf absehen, im Trüben zu fischen. Wir haben keine festgeschlossene staatliche Einheit, wie unsere Nachbarn, bei denen die gesammten Landeskräfte von einer einzigen Hand in Bewegung gesetzt und beliebig geleitet werden können; sondern bilden einen Staatenbund, in welchem mehr als dreißig verschiedene Regierungen Stimme und Entscheidung haben. Aber gerade deshalb ist es um so nothwendiger, daß diese treu und fest zusammenhalten, denn sonst kann der deutsche Bund in kritischen Zeiten die Probe nicht bestehen und die Landkarte würde dann eine ganz neue Gestalt bekommen. Bleiben aber die deutschen Regierungen einander unter allen Umständen getreu, handeln sie also darin dem Wunsch und Willen der deutschen Nation gemäß, dann sind sie gesichert, und Deutschland ist im Stande, dem ganzen übrigen Europa Achtung abzunöthigen, was in anderem Falle gar nicht möglich sein wird.

Die deutsche Nation, welche sich immer mehr als eine zusammengehörnde Gesamtheit fühlt, hat auch im abgelaufenen Jahre nur mit Unwillen bemerkt, daß so manche Händeleien zwischen unseren beiden Großmächten, Oesterreich und Preußen, nicht verschwanden. Das letztere arbeitete unter dem Minister Manteuffel den Bestrebungen des Wiener Cabinetes namentlich in den türkischen Angelegenheiten entgegen, und verbiente in vollem Maße den Tadel, welcher ihm dafür in Preußen selbst und im ganzen übrigen Deutschland nicht erspart wurde. Auch über Preußens Antheil an der Besetzung der Bundesfestung Rastatt erhob sich am Bundestage ein ärgerlicher Zwist, der nun glücklicherweise der Ausgleichung nahe ist. Für Deutschland giebt es in Rücksicht auf die Stellung zum Auslande nur eine einzige Politik, die, unserer Meinung nach, als richtig und gesund betrachtet werden kann, nämlich, daß vor Allem Oesterreich und Preußen auf das Innigste mit einander gehen und gemeinschaftlich mit den übrigen Staaten des Vaterlandes zum Wohle des Ganzen und zur Ehre der gesammten Nation

wirken, welche ein solches Verhältniß dringend wünscht. Bei einer großen europäischen Crisis müßte dann ein enges und festes Bündniß mit England hinzukommen, denn jedes andere wäre unnatürlich und schädlich.

Preußen und Oesterreich haben als Großmächte jedes einen Kreis in Deutschland, welcher ganz von selbst ihrem Einflusse zugänglich ist, und es würde ein vergebliches Bemühen des einen oder anderen Theiles sein, in denselben Eingriffe zu machen. Je mehr man das einseht, um so besser. Es giebt aber viele nationale Gegenstände, bei welchen die Großmächte mit den übrigen Staaten zusammenwirken können und müssen, und sie würden es am Besten am Bundestage zu Frankfurt thun können. Dieser ist allerdings weit entfernt, den Erwartungen der Nation von einer leitenden Centralbehörde zu entsprechen, und schon in seiner schwerfälligen Zusammensetzung und weiterschweifigen Geschäftsführung liegt ein großes Hinderniß; auch haben nicht viele seiner Maßregeln bei der Nation Beifall gefunden, namentlich nicht seine Entscheidungen in den kurheffischen und hannoverschen Angelegenheiten. Man hat sich daran gewöhnt, nicht viel von ihm zu erwarten. Aber unter den obwaltenden Umständen ist dieser Bundestag eine deutsche Nothwendigkeit, und er würde mehr Theilnahme finden, wenn nicht die meisten und oft die wichtigsten Angelegenheiten ohne sein Zutun abgemacht würden. Er könnte an Bedeutung und Beachtung gewinnen und man würde von Frankfurt her auch positiv fördernde Dinge erfahren, wenn er in den Stand gesetzt wäre, große nationale Maßregeln durchzuführen. Jede Stärkung des deutschen Centralorgans wäre der Nation willkommen, und es ist ein Fehler der beiden Großmächte, wenn sie ihn an einer umfassenden Thätigkeit hindern. Ein großer Theil von Deutschland ist nun einmal auf ihn hingewiesen, Besseres fehlt, und eine durchgreifende Umwandlung ist nicht zu erwarten; aber gerade deshalb sollte man mit manchen nöthigen Verbesserungen nicht zögern, und man kann es einigen Bundesstaaten nicht verdenken, wenn sie dahin streben, dem Bundestage, welcher so wenig leistet, eine größere Bedeutung zu geben.

Wie schwerfällig sein Gang ist, zeigte sich wieder bei der Angelegenheit der Herzogthümer, welche jedes deutsche Gemüth mit Zorn und Unwillen erfüllt. Dänemark, das dort eine abscheuliche Willkür und Zwangsgewalt ausübt, hat den Bundestag, welcher Deutschlands und seine eigene Ehre und Rechte zu vertreten berufen ist, immer planmäßig hingehalten und sich um Frankfurt wenig bekümmert. Er bot es Alles auf, eine rein deutsche Angelegenheit zu einer europäischen zu machen und sie vor eine Conferenz der Großmächte zu verschleppen; als es damit scheiterte, fuhr es fort, immer neue Ausflüchte und Verschleppungen zu suchen. So ist eine sonnenklare Angelegenheit bis jetzt hingezögert worden, was anderen Staaten gegenüber unmöglich gewesen wäre. In nächster Zeit aber muß es sich zeigen, ob Dänemark von seinem bisherigen Verfahren, nur scheinbare Zugeständnisse zu machen, abzugehen gedenkt; ist dies nicht der Fall, so wird der Bund nicht länger zögern können, für das Recht Deutschlands im Norden der Elbe thatsächlich einzuschreiten.

In Betreff der Durchgangsabgaben im Zollverein wird man endlich auch wohl eine Einigung erzielen, denn Jedermann muß doch einsehen, daß solche Abgaben durchaus schädlich sind, indem sie den Handel den Eisenbahnen anderer Länder in die Hand spielen, und dem Lande, welches solche Abgaben erhebt, weit mehr Nachtheil als Nutzen bringen. Eben so widerstänig sind die Flußzölle, welche nun auf der Elbe und dem Rhein erhoben werden, und die weiter nichts bewirken, als daß die Wasserstraßen veröden. Eine sehr nachtheilige Stellung nimmt Hannover ein, das auch noch den Stader Zoll sogar als einen Seezoll erhebt; doch wird einer solchen Unregelmäßigkeit hoffentlich ein Ende gemacht werden, da die verfahrenen Völker geneigt sind, sie zu beseitigen. Die Bemühungen von Oesterreich, Sach-

sen und Preußen, dem Verkehr auf der Elbe, die Fesseln abzustreifen, sind preiswürdig. Im Eisenbahnbau ist auch im vorigen Jahre, insbesondere bei uns in Sachsen, viel geleistet worden, und das Schienennetz in Deutschland füllt sich immer mehr. Von den Segnungen, welche der Zollverein im Gefolge hat, ist Jedermann durchdrungen, ohne daß verkannt würde, wie nöthig ihm eine durchgreifende Reform ist. Sie wird in den nächsten Jahren in den Vordergrund treten; die bisherige Verfassung entspricht den neuen Bedürfnissen des Verkehrs nicht mehr. Die Krisis kann stark werden, aber es steht glücklicherweise einmal fest, daß Binnenzölle in Deutschland nicht mehr eingeführt werden können, und nicht mehr getrennt werden kann, was sich zum Nutzen Aller verbunden hat. Mit Oesterreich muß eine möglichst enge Einigung angebahnt werden, aber eine Verschmelzung des Kaiserstaates mit dem Zollverein wäre aus hundert Gründen nicht zu wünschen, und darüber ist auch die öffentliche Meinung einverstanden.

Oesterreich hatte als europäische Großmacht eine schwierige Stellung nach zwei Seiten hin. Es ist der natürliche Wächter und Vertreter von Deutschlands Interessen an der unteren Donau, und will dort keine Uebermacht Russlands aufkommen lassen, das sich unter den Christen der Türkei eine große unruhige Partei zu schaffen gewußt hat. Trotzdem ging in der Frage der Donaufürstenthümer Herr von Manteuffel gegen Oesterreich, und förderte dadurch die Absichten Russlands und Frankreichs. In Italien macht die französische Politik dem Kaiser zu schaffen, weil das Land in fortwährender Aufregung und Unruhe erhalten wird. Oesterreich muß aber in Italien festen Fuß behalten, weil sonst Frankreich sich den Einfluß aneignen würde, welcher der deutschen Macht entginge. Die Lombardei ist seit anderthalbhundert Jahren eine österreichische Besitzung, und nebst dem Venetianischen am besten von allen italienischen Ländern verwaltet. In Ungarn sind die Gemüther noch nicht beruhigt und Kossuth ist von London aus noch immer thätig; die Millionen Protestanten beschwerten sich, daß ihre Kirchenangelegenheiten bisher nicht geordnet wurden und die katholische Geistlichkeit durch ihren Einfluß drückend und hindernd für sie werde. Durch das mit dem römischen Stuhle abgeschlossene Concordat hat der Clerus in Oesterreich eine ungeheure Macht erhalten, welche er schon oft sehr rücksichtslos geltend machte; auch ist ihm fast das gesammte Unterrichtswesen dermaßen in die Gewalt gegeben, daß der Staat in den unteren und mittleren Lehranstalten so gut wie gar nichts zu sagen hat. Nie hat eine Regierung der Geistlichkeit so ausgedehnte Vorrechte in die Hand gegeben, wie die Oesterreichische; Nutzen hat das Land schwerlich davon und es ist auch mit dem Concordate gar nicht zufrieden. Die Einführung der neuen Vereinsmünze hatte für Oesterreich während der Uebergangszeit manche Mißstände im Gefolge, aber die Maßregel selbst war gut. Im Staatshaushalt wurden auch im vorigen Jahre möglichst viele Ersparungen vorgenommen, aber in Hinblick auf die europäischen Verhältnisse kann die sehr kostspielige Armee nicht noch mehr vermindert werden. Die verschiedenen Kronländer haben ihre Landesvertretungen noch nicht zurückgehalten und im Gewerwesen sind gleichfalls noch keine definitiven Gesetze erfolgt.

Dresden, den 23. December.

Das Resultat der Rekrutierung in der Amtshauptmannschaft Dresden ist folgendes: Gestellt haben sich 1827; von diesen waren 471 tüchtig, 35 mindertüchtig, 98 zur Zeit untauglich, 1225 untüchtig, und zwar wegen Untermäßigkeit 311, wegen körperlicher Gebrechen 914. Sonach waren unter 100 Gestellten etwa 26 tüchtig. Die Stadt Dresden hatte 22 Proc. Tüchtige.

Unter den neueren Veranstellungen zum leiblichen Wohle der Bevölkerungen in großen volkreichen Städten nehmen die

entweder auf öffentliche Kosten oder von gemeinnützig gesinnten Männern begründeten allgemeinen Wasch- und Badeanstalten eine rühmliche Stelle ein, denn die Reinlichkeit des Körpers und des Auges ist ein wesentliches Erforderniß der Gesundheitspflege, und überall, wo derartige Anstalten in's Leben gerufen wurden, zeigte die lebhafteste Benutzung derselben, daß mit ihnen einem dringenden Bedürfnisse entsprochen worden ist. Es ist dieser Erfolg ein so günstiger, daß die ursprünglich aus Humanitätsgründen aufgebrachten Kapitale sich reichlich verzinsen und die Speculation zur Nachfolge armutern. In England machte die Stadt Liverpool im J. 1842 den Anfang mit der Errichtung eines solchen Instituts; London folgte einige Jahre später nach und errichtete zuerst eine Musteranstalt dieser Art. Der ungeheure Jubel der arbeitenden Klassen zu dieser Bade- und Waschanstalt legte ein so vollgültiges Zeugniß für die Zweckmäßigkeit derselben ab, daß durch eine Parlamentsacte Städte- und Landgemeinden ermächtigt wurden, Geld zu dem Zwecke der Errichtung von Wasch- und Badehäusern aufzunehmen. In wenigen Jahren machten sieben Kirchspiele Londons von dieser Erlaubniß Gebrauch; die Benutzung der Anstalten hat mit jedem Jahre zugenommen und die dafür aufgewendeten Kapitale reichlich verzinst. In Frankreich wurde durch die Nationalversammlung eine halbe Million zur Unterstützung der Städte bewilligt, welche sich zur Anlage öffentlicher Bade- und Waschanstalten beizulassen würden, und seitdem eine große Musteranstalt auf Veranlassung und auf Kosten Ludwig Napoleons in Paris errichtet worden, haben diese Institute auch dort verdienten Eingang gefunden. Nachdem später Belgien diesem Beispiele gefolgt, wandte man auch in Deutschland, wo vor dreihundert Jahren jedes Städtchen seine Rathsbaderei hatte, dieser Angelegenheit seine Aufmerksamkeit zu. Hamburg war die erste deutsche Stadt, welche das erste Etablissement der gedachten Art im J. 1853 in's Leben rief, und die vortrefflichen Einrichtungen sowie der günstige Erfolg desselben regten bald Berlin zur Nachfolge an. Es bildete sich dort 1853 eine Actiengesellschaft, welche sich zum Ziele setzte, die Hauptstadt mit Wasch- und Badeanstalten zu versehen, und am 1. Febr. 1856 konnte bereits das erste dieser Etablissements eröffnet werden. Die innere Einrichtung derartiger Institute ist äußerst sinnreich und praktisch. Die kalten und warmen Bäder sind in zwei Klassen, welche mehr oder minder der Bequemlichkeit bieten, eingetheilt; die separirten Waschzellen enthalten alle nothwendigen Requisiten zu dieser Verrichtung, und die gereinigte Wäsche, deren Trocknen den Hausfrauen oft so viel Sorge macht, rollt sofort in den warmen und gelüfteten Trockenraum, von wo sie nach einer Viertelstunde in die Plätterei und Manglelei gelangt, so daß das ganze Geschäft, welches in den einzelnen Haushaltungen oft mehrere Tage in Anspruch nimmt, mit Hilfe des Dampfes in unglaublich kurzer Zeit in befriedigender Weise zur Erledigung kommt. Wenn diese Andeutungen genügen dürften, auf die bewährte Nützlichkeit der Wasch- und Badeanstalten hinzuweisen, so freuen wir uns, diesen Notizen die Nachricht beifügen zu können, daß auch in unserem Dresden die Errichtung einer derartigen Anstalt in naher Aussicht steht. Die Herren Schwimmmeister W. Gasse und R. Krüger haben nämlich im Verein mit Herrn Adv. Teucher das in der Dstra- alle gelegene umfangliche Elzezinger'sche Grundstück käuflich erworben, um mit Hilfe einer Actiengesellschaft eine große Wasch- und Badeanstalt zu begründen, und es steht die Ausgabe des Prospectes in nächster Zeit zu erwarten. Es läßt sich einem solchen Unternehmen um so eher ein sicherer Erfolg versprechen, da sich sachkundige Männer an die Spitze desselben gestellt haben und die Benutzung anderwärts gemachter Erfahrungen die Ausführung wesentlich erleichtert, sowie denn auch die Lage des acquirirten Grundstückes als eine dem Zwecke überaus günstige bezeichnet werden darf. Sind sonach die wesentlichsten Garantien zu einer soliden Grundlage des Unternehmens geboten, so wird es auch sicher nicht an einer lebhaften Theilnehmung des Publikums fehlen.

— Aus dem Gerichtssaal. Am 16. d. M. wurde der Zimmergehilfe und Hausbesitzer H. W. Wappert von den Scheunhöfen wegen Meineides zu einem Jahr Arbeitshaus verurtheilt.

Er hatte von einem Fleischer eine Kuh gegen eine andere mit der Bedingung umgetauscht, daß der Handel nicht gelten solle, wenn binnen 8 Tagen sich Fehler an dem eingetauschten Thiere zeigen sollten. Papperitz findet solche Fehler an der eingetauschten Kuh und will den Tausch rückgängig machen, hört aber, daß der Fleischer seine, dafür von ihm umgetauschte Kuh bereits und zwar erst vor einer Viertelstunde verkauft habe. Er geht nun dem Käufer nach, trifft ihn mit der Kuh und nimmt diese an sich. Darauf von dem Käufer auf Herausgabe der Kuh verklagt, stellt er in Abrede, daß er den Strick, an welchem dieser die Kuh geführt, ihm aus den Händen gerissen und sich so in Besitz der Kuh gesetzt hat. Der Ausgang des Prozesses wird davon abhängig, daß Papperitz dies beschwört, und Papperitz leistet trotz wiederholter Warnungen auch wirklich den Eid darüber, daß er dem Kläger den Strick nicht aus den Händen gerissen. Hintersdrein haben nun aber 4 Zeugen beschworen, daß Papperitz so lange an dem Strick gezerrt und gerissen, bis der von ihm verfolgte Kläger die Kuh losgelassen. Demgemäß erfolgte seine Verurtheilung wegen Meineids.

Leipzig, 20. Dec. Vorgestern wurde das hiesige neue Museum feierlich eröffnet. Bekanntlich ist hieselbst vor 5 Jahren der reiche Kaufmann Schletter gestorben, und hat seine reichen Kunstschätze, namentlich der neueren französischen Malerschule in Historie und Landschaft angehörig, der Stadt Leipzig hinterlassen. Jedoch hatte er in seinem Testamente die Bestimmung ausgesprochen, daß, wenn die Bürger der Stadt nicht bis zum 18. December 1858 ein neues städtisches Museum erbaut haben würden, dann der Kunstschatz, im Werthe vieler Tausende, dem Dresdner Museum anheim fallen sollte. Auf diese Weise zur größten Thätigkeit angepornt, hat Leipzig bis zu dem angegebenen Zeitpunkt den Bau vollendet, hat sein neues, prächtiges Museum an dem letzten Tage der Frist geweiht, und es beginnt für die Geschichte der Leipziger Kunstschätze mit Einverleibung der Schletter'schen Sammlung eine wesentlich neue Ära. Zur Weihe hatten sich aus Dresden und Leipzig eingefunden: Staatsminister v. Beust, Kreisdirector v. Burgsdorff, geheimer Regierungsrath Dr. Lucius, Präsident Beck, Geheimer Finanzrath v. Graushaar, Rector magnificus v. Wächter, Generalmajor v. Hake, Galleriedirector Schnorr v. Carolsfeld, die Professoren Hübner und Hähnel, Mitglieder des Rathes und der Stadtverordneten zu Leipzig, außerdem viele Freunde der Kunst von nah und fern, vor Allem aber auch Professor Lange aus München, der Leiter des Baues. Zunächst ergriff ein Mitglied des Schlettercomité das Wort und wies darauf hin, daß in Leipzig nicht Fürstenthum, sondern Bürgerthum die Kunst geboren. Bürgermeister Koch dankte dem anwesenden Minister, dem Schlettercomité, den Leitern des Baues (Professor Lange, Dr. Härtel, Lampe) und gedachte mit Wärme des edlen Verbleibenen selbst, der ein Denkmal des Schönen geschaffen für Arme und Reiche. Staatsminister v. Beust berührte den Kunstsin Leipzig und sprach den Werth aus, den die Regierung darauf lege, daß die Bewohner Leipzigs durch Opfer und Eifer sich eine Sammlung erhalten, die Gleichgültigkeit der Stadt den öffentlichen Sammlungen der Residenz zugeführt haben würde. Im Namen des Königs überreichte der Minister dem Bürgermeister Koch sodann das Ritterkreuz des Albrechtsordens. Der Bevollmächtigte der Schletter'schen Erben bekräftigte, daß mit heute Alles erfüllt sei, was der entschlafene Testator nur gewünscht haben könnte; darnach sprachen noch Adv. Franke und Prof. Lange, deren Worten Prof. Hübner aus Dresden den Dank des Dresdner akademischen Rathes anknüpfte. Staatsminister v. Beust nahm nach vollendeter Feyer ein Diner beim Bürgermeister Koch ein.

Für die bei der Ueberschwemmungsnoth in Zwickau bewiesene Hülfsbereitschaft ist von Sr. Maj. dem König dem Buchhändler Wittgenwei das Ehrenkreuz des Verdienstordens und den Herren Regierungsrath von Thümmel, Regierungsrath von Schönberg, Gastwirth Neugebauer, Pfefferkuchler König, Kaufmann Gretschel, Kaufmann Haprock, Armenkassenverwalter Turn-

lehrer Bräuer die Medaille für Lebensrettung verliehen worden. Außerdem sind an 21 andere Personen Geldprämien ausgezahlt, für 10 andere endlich ist eine öffentliche Belobung in Aussicht gestellt worden.

Aus Zwickau haben wir Mitte Januar d. J. berichtet, daß am 15. Jan. in Kallenberg bei Lichtenstein der dafige Fleischermeister Günther und dessen Ehefrau, ersterer im Schafstall, letzterer in der Wohnstube, ermordet aufgefunden wurden, und daß bereits am 18. Jan. in Freiberg der aus dem Arbeitshause zu Zwickau entsprungene Johann Gottlob Kutschke aus Beyerdorf bei Neusalza als der That verdächtig im Gasthose mit zwei lieblichen Dirnen, die ihn von Chemnitz aus dahin begleitet, eingezogen wurde. Kutschke hatte in Kallenberg bei den Fleischereuleuten Günther gewohnt und noch nach dem in der Nacht verübten Doppelmorde ruhig bis Mittag den Fleischverkauf im Geschäftslöke besorgt. Zur Untersuchung wurde der Verbrecher an das Schönburg'sche Justizamt zu Lichtenstein abgegeben, und jetzt trifft nun die Nachricht ein, daß ein Erkenntniß des königlichen Appellationsgerichtes zu Zwickau den Missethäter zum Tode verurtheilt hat.

Getreidepreise.

Namen der Orte	Datum	Preis	Weizen		Roggen		Gerste		Hafer		Erbsen
			fl.	sch.	fl.	sch.	fl.	sch.	fl.	sch.	
Dresden	Decbr. 20.	von	5	20	3	25	3	7	2	4	—
		bis	6	—	4	—	3	15	2	12	—
Bautzen	Decbr. 18.	von	4	—	3	10	2	25	1	15	—
		bis	6	20	4	5	3	5	2	10	6
Pirna	Decbr. 18.	von	4	15	2	25	2	22	1	25	—
		bis	5	25	4	6	3	—	2	15	—
Meißen	Decbr. 18.	von	5	2	3	—	2	28	1	20	—
		bis	5	10	4	—	3	—	2	5	—
Rohrweil	Decbr. 21.	von	5	—	2	27	2	20	1	20	—
		bis	5	22	4	15	3	—	2	—	—
Radeburg	Decbr. 22.	von	5	10	3	22	2	25	2	—	—
		bis	6	10	3	25	3	—	2	12	5
Chemnitz	Decbr. 18.	von	6	—	3	5	3	10	2	—	—
		bis	6	15	4	25	3	15	2	5	6

Butterpreise in Dresden vom 18. bis 20. Decbr. 1858:
 die Kanne 17 Rgr. — Pf. bis 19 Rgr. — Pf.
 — in Pirna (18. Decbr.) 16 „ — „ 18 „ — „
 — in Chemnitz (18. Decbr.) 19 „ — „ 20 „ — „
 — in Rohrweil (21. Decbr.) 17 „ 2 „ 19 „ 2 „
Dresden. Das Schock Stroh 7 Thlr. 15 Rgr. bis 8 Thlr. — Rgr.
 Der Centner Heu 1 „ 3 „ 1 „ 21 „
Radeburg. Haldekorn 3 Thlr. 5 Rgr. bis 3 Thlr. 18 Rgr.
 Eingegangen 972 Scheffel Getreide.

Brennholz-Auction.

Künftige Mittwoch, als am 29. December, von früh 9 Uhr an, sollen bei mir in der Nähe der Pankowitzer Mühle gegen 100 Haufen hartes Siebreißig meistbietend gegen sofortige baare Zahlung verkauft werden.
 Harthe, im December 1858.

(144)

Ernst Damm.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat die **Müllerprofession** zu erlernen, findet sofort einen Lehrmeister am Mühlenbesitzer Lehmann in Mohorn.

Ebendasselbst ist ein neuer **Cylinder** nebst Elevator preisermäßigt zu verkaufen. (145)

In dem am Markte zu Radeberg gelegenen Hause Nr. 78 ist das **Parterre**, enthaltend Stube, Kammer, Küche, Verkaufsgewölbe (bisher Materialladen) nebst anderem Zubehör, am passendsten für einen Geschäftsmann, doch auch zu jeder Privatwohnung herstellbar und zu Ostern l. J. beziehbar, zu vermieten. Näheres beim Besitzer daselbst, äußere Dbergasse Nr. 154. (146)

Es wurde ein **Beutel** mit 3 Thlrn. und etwas kleinem Gelde in **Faukerode** verloren. Abzugeben gegen Belohnung beim Fuhrmann Hähnel in **Potschappel** Nr. 34. (147)

Neustadt-Dresden, Dampf-Schnellpressendruck der E. Heinrich'schen Buchdruckerei. (Hierzu: „Der Dampfswagen“ Nr. 52 nebst einer Beilage.)